

# Ohrfeigen für Lausbuben



Filme wie «Mein Name ist Eugen» erwecken Bilder einer versunkenen, wilden Kinderwelt. Mit der Realität von früher hat das wenig zu tun – umso mehr mit nostalgischer Verklärung.

EVA ZELTNER

Im Zusammenhang mit dem Erfolgsfilm «Mein Name ist Eugen» ist zu hören, die vier verschworenen Lausbuben würden heute wohl kaum toleriert: Die gestressten Eltern und Lehrpersonen würden solch verhaltensauffällige Kinder wohl mit Ritalin ruhig stellen. Dazu vier gängige Meinungen:

- Kinder hatten früher grössere Freiräume und mehr Bewegungsfreiheit, die Kindheit war weniger reglementiert und nicht schon von klein an von den Eltern verplant.
- Die Familien waren intakt, die Mütter zu Hause.
- Heutige Erwachsene haben weder Geduld noch die Nerven, Zappelphilippe (Kinder mit dem ADS-Syndrom) zu ertragen. Darum gelten mehr Kinder als verhaltensauffällig.
- ADS-Kinder brauchen nur eine verständnisvollere Umgebung, um ohne Ritalin auszukommen.

Manche dieser Ansichten enthalten einen Kern Wahrheit, aber im Rückblick wird Negatives gern ausgeblendet und Positives überhöht. In der Debatte um Ritalin ist daher eine nostalgische Verklärung jener Zeit zu beobachten.

Zu Zeiten von Eugen hatten Kinder insofern mehr Freiraum, als sie ohne Lebensgefahr draussen spielen, lärmern und sich ungehinderter bewegen konnten. Die Kluft zwischen den Generationen war vor 50 Jahren grösser. Einerseits waren die Kids wenig beaufsichtigt, andererseits wurden sie regelmässig zur Arbeit angehalten. In Grossfamilien konnten Geschwister aber eine Front gegen die Eltern bilden – in der heutigen Einkindfamilie ist das Kind den Eltern ausgeliefert und umgekehrt. Moderne Eltern schicken ihren Nachwuchs schon vor dem Kindergarten zum Ballett, Reiten, Malen, Vorschulunterricht... Gesunde Buben und Mädchen werden im Auto zur Schule kutschiert, ihre Wünsche nach Computern oder Videogames überbefriedigt.

Was die heile Familie von damals anbelangt: Heute gibt es mehr Scheidungen, aber das heisst keineswegs, dass Ehen früher harmonischer waren. Gewalt, sexuelle Ausbeutung,

prügelnde Väter und überarbeitete Mütter waren nicht selten. Gewalt gegen Kinder wurde kaum als solche wahrgenommen. Heute dagegen bemühen sich Eltern um eine partnerschaftliche Erziehung, doch ihre Vorbildhaltung wird leider oft einem pubertären Jugendlichkeitswahn geopfert. Vielen Kindern fehlen Orientierung, innere Geborgenheit und Halt.

Zu Eugens Zeiten passten sich sogar schwierige Kinder aus purer Angst dem strengen Verhaltenskodex an. Lehrer hatten absolute Autorität, Eltern beschwerten sich selten. In der Schule herrschte Disziplin, für die kleinste Störung gabs «Tatzen» oder Ohrfeigen. Kinder hatten ohne Widerspruch zu gehorchen. Basta. Wer nicht spurte, kam rascher in ein Heim. Die Toleranz gegenüber Kindern ist zum Glück seit den 68er-Jahren gewachsen.

Wenn sich heute das ADS-Syndrom ausbreitet, liegt dies auch an der Umwelt. Kinder werden ständig mit visuellen, auditiven, taktilen und elektromagnetischen Reizen bombardiert. Ob nicht auch dies Kinder mit entsprechender Disposition zapplig macht?

Grundsätzlich muss gesagt werden, dass Eugen und seine Freunde Kunstfiguren

sind. Mit der Realität lebender Kinder haben sie nur gemein, dass sie deren Probleme zeigen, ihre Sehnsüchte und ihr Aufbegehren gegen die Erwachsenen. Daher auch der Erfolg des Films. Die Kids können sich mit den früheren Protagonisten identifizieren – aber dies nicht, weil die Filmhelden in einer vergangenen Zeit leben, sondern weil sie sich der Anpassung an gewisse Zwänge mit Fantasie entziehen. Ihr Provozieren ist weder an eine Epoche gebunden noch behandlungsbedürftig, denn es hat nichts mit gestörtem Verhalten zu tun – sehr viel aber mit dem Sprengen von Grenzen und der Identitätsfindung.

**Eva Zeltner** ist Lehrerin, Psychologin und Heilpädagogin. Sie unterrichtete unter anderem an Schulen für schwer erziehbare Buben. Bekannt wurde sie durch ihre Erziehungsfachbücher, darunter «Elternlust, Elternfrust» und «Mut zur Erziehung». Diesen Monat erscheint ihr neuestes Werk: «Halt die Schnauze, Mutter! Überforderte Eltern und Lehrpersonen», Zytlogge-Verlag.



«Mein Name ist Eugen»: Wer nicht spurte, kam rascher in ein Heim.